

Rudolf Bahro:  
**„Wo spricht noch Wirklichkeit?“**

Vorlesung am 30.11.1992

Korrektur 1

(Band Seite 1)

... so dass wir bei diesem letzten Mal etwas weiter – sozusagen – von der Grundlage entfernt gewesen sind.

Was ich bisher gemacht habe, das war – was diese Grundverhältnisse betrifft -, dass ich halt in der ersten Vorlesung in diesem Rad – sozusagen – über das Thema „Tod“ gesprochen habe – also, über die Frage, wie wir auf der Flucht vor dem Tode - eigentlich in den Tod fliehen. Und ich bin dabei vom Grunde her davon ausgegangen, dass wir ja Erfahrung damit haben, dass scheinbar vordergründig tod-orientierte Funktionen viel länger stabil gewesen sind. Also, etwa die ägyptische, oder - ich erinnere – wo also man weiß, dass bei den Festen zur Erinnerung das Skelett durch den Raum getragen wurde, und diese Erzählung, die ich hier vorlas - diese Geschichte vom „Gold von Caxamalca“ -, dort war ja eine der Höhepunktszenen, dass der Inka in seiner Sterbestunde – oder zu seiner Sterbestunde - die mumifizierten Ahnen hereintragen ließ. - Und es waren Gesellschaften, die in der Lage waren, durch eine unbefangene – eigentlich, und auch in bestimmter Weise geregelte und nicht verdrängende Einstellung zum Tode – also, jedenfalls – stabiler in der Welt und im Leben zu sein, offenbar: Das war die erste Vorlesung.

Bei der zweiten, an die ich heute – wenn auch indirekt – ganz besonders anknüpfen werde, habe ich hier mich über dieses Thema des Verhältnisses zu den Fremden, zu den Anderen geäußert und zu zeigen versucht, dass wir letzten Endes nur aus den tiefsten Schichten unserer Existenz heraus diese Fremdheit – also, mit dieser Fremdheit – so werden umgehen können, dass es nicht via Angstgesetz passiert. – In beiden Fällen übrigens war das Hintergrundmotiv das, dass also eine oberflächliche praktische Behandlung – ich meine jetzt nicht die theoretische! – eine oberflächliche praktische Behandlung – also, eine Nicht-Auseinandersetzung mit diesen Themen unserer Innerlichkeit – einfach gar keine Chance bringen wird, das zu bewältigen –, und auf diese Richtung der ganzen Thematik wollte ich hinweisen.

Und genau so war das dann mit diesem Thema, eigentlich – Flucht in den Raum vor der eigenen inneren Problematik. Ich ging davon aus, dass wir alle Spanier sind, bei dieser Welteroberungspraxis, die mit dem modernen Kolonialismus verbunden ist - dass wir also eine Expansion, der es gar nicht um Raum in Wirklichkeit geht – wo es um Gold geht, und zwar um Gold als Machtverstärkungsinstrument des lieben Ichs – dass wir mit dieser Expansionstendenz wiederum auf der – also, es sind eigentlich lauter Fluchten vor uns selbst, auf die ich da die Fragestellung konzentriert habe, und bei dem Thema „Tierversuche“ – oder überhaupt: Mensch und Tier – war ja wiederum kenntlich, dass also vor lauter humanistischer Todesflucht wir eine Urbeziehung stören, mit dem tragenden Grund - eigentlich - der Evolution, der uns in

den Tieren gegenüber tritt, auf eine Weise umgehen, die einfach schon verrät: das kann nicht gut ausgehen.

Und schließlich – wenn das Thema Mensch und Tier – das habe ich, als Jochen (*Kirchhoff*) neulich sprach, in der Einleitung gesagt – wenn das Thema Mensch und Tier – also, mit der Frage Tier-Mensch-Übergang, mit dieser Schicht der Evolution, zu tun hat -, so waren wir dann beim letzten Mal mit Jochen Kirchhoff bei der Ebene, wo Soziosphäre als Problem existiert. Teilhard de Chardin - das erinnerte ich neulich – unterscheidet, was die Praxis des Menschen auf dieser Erde betrifft, also – nachdem Mineral – Pflanze – Tier gewesen sind: es kommt nicht einfach die Sphäre Mensch dann, die Soziosphäre, sondern – der unterscheidet zwischen Soziosphäre und Noosphäre. Und diese Unterscheidung ist mir für die kommenden Vorlesungen jetzt wichtig, denn da geht es um Noosphäre in dem Sinne, dass es um die Frage geht, wie denn auf der geistigen Ebene, die sich noch von der – also, einfach von der Gegebenheit sozialer Existenz unterscheidet – wie denn dort die elementare, die grundlegende Problematik, mit der wir uns auseinander setzen müssten, wenn es eine Richtung auf gute Gesellschaft gibt – wie es dort entlang bestellt ist.

Ich kann noch daran erinnern, was diese Fluchten und diese Be- und Entfremdung – von den verschiedenen Ebenen bisher der Wirklichkeit, also, was die Frage des Todes, und was die Frage der primär kolonialen Expansion, die Tiere und so, betrifft – dass eine ganz wesentliche Veranstaltung, die wir im nächsten Jahr - Anfang des nächsten Jahres, aber noch im Rahmen dieses Semesters - vorhaben, sehr darauf Bezug nehmen wird, nämlich – wir haben dann hier Hans-Peter Padrutt zu Gast, der ein Seminar - ein Kolloquium - mit uns halten wird über das Thema „Zuvorkommende Zurückhaltung“.

Und hier im Audimax aber, am Freitag, dem 5. Februar, wird es eine Veranstaltung geben, „Blumen im Winter?“ – wo mit Bildern, mit Musik, mit Worten - also – diese Fragestellung vergegenwärtigt werden wird, und „Blumen im Winter“ – das bezieht sich auf Schuberts „Winterreise“, und das Thema, das da aus Schuberts „Winterreise“ – also, Adam Müller (???; Anm. Sb.) und Wilhelm Müller und Schubert - aus der „Winterreise“, das da im Mittelpunkt steht, das ist diese Liedzeile „Fremd bin ich eingezogen – fremd zieh ich wieder aus“.

Also, das ist ja, was die amerikanischen Indianer am weißen Mann erkannt haben: der kommt über Nacht, der nimmt sich irgend was, zieht am nächsten Tage weiter – das Land – also, der Bezug zur Erde, zu der umgebenden Natur - das wird gar nicht erst hergestellt: wir sind einfach auf der Suche um Reichtümern, nach Gold, nach alledem. „Fremd bin ich eingezogen – fremd zieh ich wieder aus“.

Man kann beinahe sagen, dass das unter allen bisher zu diesen verschiedenen Gegenständen, zu denen wir neu Bezug gewinnen müssen - zu diesen Elementarproblemen –, dass das der Generalnenner war. Also, diese ganze Frage, die mit dem Namen Kolumbus verbunden ist, oder mit Knut Hamsuns „August Weltumsegler“ – wie ein solcher Romantitel über – ja, über die Wikingermentalität. Galtung hat hier mal darüber gesprochen, über „August Weltumsegler“. – Also, diese – ich würde mal sagen, einfach: diese materielle Seite der Expansion - dass wir damit auch nur in der Fremdheit gelandet sind.

Also, das ist die Stelle, an der wir uns jetzt ungefähr befinden, und was nun diese drei Vorlesungen, auf die wir jetzt zugehen und die mit der heutigen beginnen, betrifft, so geht es nun schon um die Dinge, die mit – nicht einfach mit unserem

naturwüchsigen Gegebenen, also, mit der Tatsache, dass Gesellschaft ist – Soziosphäre - um den Planeten, sondern die damit zusammen hängen, dass Noosphäre ist. Das heißt: Der Mensch – auch in seinen naturwüchsigen Zuständen – und in gewisser Beziehung, manchmal und bei manchen Exemplaren der Gattung, übrigens bewusster – repräsentiert natürlich schon Geist – nur, dass thematisch er ganz zu dem Schluss gekommen war, dass, was eigentlich durchdringen möchte, in dem ganzen soziologischen Prozess – und worauf uns die Widersprüche des elementaren gesellschaftlichen Lebens aufmerksam machen: das ist die Frage – also, ich habe sie so formuliert: Warum zerstört der menschliche Geist Leben – Erde – sich selbst? Da geht es – der elementare Stoff, um den es jetzt gehen soll, das ist dieses Thema erneut, warum zerstört der menschliche Geist Leben und Erde, aber – mich interessiert jetzt nicht die Antwort auf diese Frage direkt, sondern ich will einfach die Elementarprobleme, die damit zusammenhängen, näher beleuchten.

Und zwar heute das Thema unserer Mitschöpferkraft, als etwas elementar Gegebenes, und beim nächsten Mal das Thema unserer Denkkraft – also, spezifisch das, was sich in Wissenschaft, in Theorie, in Rationalität im engeren Sinne ausdrückt - während klar ist, dass unsere Schöpferkraft – auch in der Kunst, natürlich – mit Denken zusammenhängt, weil – also, das ist uns von Anfang an mitgegeben. Und schließlich – was diese Machtfrage betrifft, die Machtproblematik betrifft – zu unserem Ich-Antrieb. Wir werden da sein nach unserem diesjährigen Enlightenment intensive, das also mit dieser Ich-Problematik ja ganz entscheidend zu tun hat, und ich bin selbst gespannt, wie ich das dann, an dem Montag gleich danach, über die Runden bringe.

Also das, damit wir noch mal eine kurze Vor-Übersicht haben, in welchem Zusammenhang wir uns bewegen: das ist schon ein – wirklich, das ist die spezifisch menschliche Elementarproblematik: unsere Mitschöpferkraft, und - auf welche Weise wir dabei sind - unsere Denkkraft –, und was eigentlich der Ich-Antrieb in dem Ganzen macht.

Da will ich jetzt, in der heutigen Vorlesung, folgende fünf Probleme mehr oder weniger ausführlich, mehr oder weniger kurz behandeln: Das erste von den Themen heute ist die Relation zwischen Denkkraft und der allgemeinen Schöpferkraft, von der ich heute rede, also – ich könnte auch sagen: das Thema Wissenschaft, einerseits – und Kunst - Religion andererseits, weil ich denke, dass zwischen Kunst und Religion vom Grunde her – da ist kein echter Unterschied, sondern es ist zunächst – also – Kunst und Religion – und übrigens, in dem Sinne auch erst mal Philosophie – das ist als eines gekommen, in den archaischen – magischen – mythischen Kulturen hing das alles noch zusammen, die Teilung ist später - so dass man es also beim Thema „Wissenschaft“, was das nächste Mal – und „Denkkraft“ – auch mit etwas Spezifischem in diesem größeren Zusammenhang der Mitschöpferkraft zu tun hat, und dann für das heute angekündigte Thema von ganz zentraler Bedeutung: Was ist überhaupt Wirklichkeit?

Da komme ich auf etwas zurück, was Jochen Kirchhoff voriges Mal auch behandelt hat; ich werde es etwas anders behandeln, aber – nicht im Gegensatz, sondern nur – ich nehme einen anderen Zugang dazu, und dann das Thema „Kreativität“ – also, die menschliche Schöpferkraft, wo die denn nun verortet ist. Weil es mir darum geht, welche Art Schöpferkraft – wir sehen ja, wie sie sich spreizt in der Praxis etwa des Kunstbetriebes, oder in dem vielfältigsten Angebot an spirituellen Sachen jetzt, die eigentlich vermarktet werden, nicht? Also, diese – wo wäre da ein Kriterium, um Kreativität richtig einzuordnen?

Und ich will dann kommen in der zweiten Hälfte der Vorlesung – ich weiß nicht, ob gleich nach der Pause oder ein bisschen später – ich habe es genannt, den Abschnitt – das ist der vierte von diesen Abschnitten dann hier -: „Wozu Dichter?“ – aber in dem Sinne, dass ich den Dichter nur als Prototyp für diese spezifisch menschliche Mitschöpferkraft, für die Funktion, die das haben könnte, nehme, und davon ausgehe, also – obwohl ich von Hölderlin sprechen werde, also einem ganz äußersten Falle von poetischer Kreativität – doch vor allem im Hinterkopf habe, worauf Joseph Beuys so großen Wert gelegt hat in den ganzen 20 Jahren seiner – 25 Jahren – künstlerischen Praxis – nämlich zu sagen: Eigentlich ist jeder ein Künstler. Das heißt, dass von der Frage „Wozu Dichter?“ – und was die Funktion des Dichters wäre – der Dichter in uns allen gemeint ist, und zwar jetzt nicht im Sinne des spezifischen Vermögens, Reime zu schmieden – das übrigens lernbar ist -, sondern was die menschliche Verfassung betrifft, die damit gemeint ist. Und schließlich als letzter – fünfter – Punkt dann die Frage: Lässt sich vernünftig Offenbarung denken? – als Zusammenfassung nehmen.

Ich will bei dem in der Ankündigung negierten Thema beginnen, bei der – sozusagen – negativen Fassung des Themas beginnen. Ich habe dort gegenüber gestellt als die Dinge, die nicht aufgehen – wozu man Alternativen braucht – „private Kreativität“ und „dogmatische Wahrheitsverwaltung“. – Wir entsinnen uns, was das hier betrifft, an Robert Havemanns „Hauptverwaltung Ewige Wahrheiten“ – ich habe das hier genommen praktisch als eine - natürlich, nur - eine mögliche Beschreibung dafür, was überhaupt mit Weltanschauung, mit Religion in der Regel passiert. Ich gehe davon aus, dass sich sowohl in unsere allgemeine schöpferische Kraft als auch in – das hängt ja beides zusammen – als auch in unseren schöpferischen – in unseren Umgang mit dem Ganzen, mit dem universellen Zusammenhang –, dass da natürlich zunächst Wirklichkeit einsteigt – über Wirklichkeit spreche ich noch.

Aber der Punkt ist eigentlich der, dass in der Praxis jeder beliebigen religiösen Bewegung – und erst recht, wenn es dann verkirchlicht – sich alsbald herausstellt, dass das, was einer erfahren hat – und das ist noch was Anderes, als glauben – was einer erfahren hat – oder eine erfahren hat -, dass das sich dann umsetzt in Glaubenssätze, die weiter gesprochen werden – und schließlich in ein Dogmensystem, das seine Zeit überlebt und sich der weiteren Entwicklung der Wirklichkeit entgegen stellt – und zwar, wenn ich sage: der weiteren Entwicklung der Wirklichkeit, dann meine ich damit die menschliche Praxis, in erster Linie, denn was ausgesprochen wird – über den universellen Zusammenhang – ist nie einfach: Wie ist die Große Natur?, sondern es ist eigentlich immer gerichtet auf die Frage – vom Gegenstand her -: Wie funktioniert der Große Stamm?

Ich erinnere an Vorlesungen, die ich hier mal gehalten habe, über das Daudedsching – Wie funktioniert der Große Stamm, das heißt, derjenige Zusammenhang, in dem der Mensch mit seiner – der Umwelt, die seinen Sinnen gegeben ist, steht – also, wo, wie bei den Indianern, die Flüsse – die Quellen – die Haine - die Tiere – die Felsen – die Sterne - insofern sie sichtbar sind – also, dieses sichtbare Universum, das um den Menschen herum organisiert ist – da herum waren das immer Antworten. Und der Punkt ist: wenn wir dann ein so dogmatisiertes System haben wie die christliche Theologie am Ausgang des Mittelalters, dann kann es zunächst natürlich gar nicht anders angehen, als dass der Mensch - ich setze das Private mal zunächst noch in Klammern – dass der Mensch versucht, also - neu Kontakt aufzunehmen. Und das Problem am Anfang bürgerlicher Gesellschaft in dem Zusammenhang – denn da

stehen wir ja am Ende des Mittelalters – auch ist, dass dieses Individuum, das da dieses Bürgerliche – jetzt meine ich das mal ganz positiv - das sich aus dieser Wahrheitsverwaltung befreiende Individuum zunächst also rein auf sich selbst gestellt ist und praktisch also unmittelbar in eigener Verantwortung versuchen muss, also – Wirklichkeit neu zu begreifen. Und das Risiko in dem Zusammenhang ist erst mal ungeheuer.

Wenn man jetzt das Verhältnis zwischen den beiden – und damit auch die Grenze – oder die Begrenzung - ins Auge fassen will, die durch so eine Fragestellung gegeben ist – also, bei dogmatischer Wahrheitsverwaltung, das ist nicht die lebendige Erfahrung des Universums, sondern - das ist schon ihre Festschreibung – übrigens, unter Machtverhältnissen -, und hier: die Kreativität ist ja sozusagen auch reaktiv, ist ja eine Antwort darauf.

Da wird man feststellen, dass das dazwischen gestellte Problem – also, die Vermittlung zwischen den beiden – das Thema des Konformismus ist. Und daran ist schon sichtbar, auf welchem relativ begrenzten Umkreis der Sache wir uns bewegen. Also, von hier aus, von der dogmatischen Wahrheitsverwaltung – der Zwang zur Konformität – also, lieber Galilei, bitte, erlaube dir keine Aussage, die das christliche Weltbild, das wir so fein in jeder Hinsicht ausgearbeitet haben, stört – und hier fängt sozusagen das Individuum, das – manchmal natürlich auch subjektivistisch – den Zusammenhang sprengen will: das wird natürlich dann – das fühlt sich zu dieser Konformität gerufen – und sagt: Also, hier ist gar keine Autorität, die mir sagen könnte, ich sollte irgendwie halblang machen.

Also, wenn man sich erinnert, dass – also, sozusagen – der Stoff, der dieser Sache entgegen stand, den hat am schärfsten Jacob Burckhardt beschrieben, in der „Cultur der Renaissance in Italien“, wo also praktisch das Menschenbild, das dem gegenüber tritt, dieser Condottiere ist - also, als Idealbild da Cesare Borgia, jetzt in seiner – also, in der Idealität –, aber diese Renaissanceheroen, die also sich über alles hier Verordnete – worin natürlich auch gute alte Wahrheiten mit verdorben sind – immer, in solchen Sachen, nicht?

Dagegen – also, der große Aufstand des Individualismus, des mit allen Mitteln – eigentlich – der menschlichen Kreativität – also, vom Gedicht, vom Sonett, bis zur Waffe – ausgerüsteten – also, diese Renaissance-Figuren verstanden alle, ein Sonett zu dreheln und das Florett zu führen - oder was auch immer dann anstand. Leonardo da Vinci zum Beispiel – Festungsbaumeister, großer Maler, und so fort. Und wenn das also damals noch der Durchbruch zu einer neuen Gesellschaftsverfassung war, die zumindest – also – in dem europäischen Kontext ihre Notwendigkeit hatte, so ist doch – hat sich eigentlich mit fortschreitenden Jahrhunderten der Moderne mehr und mehr heraus gestellt, dass - der von vornherein gegebene private Charakter dieser Alternativen.

Das heißt, wir bewegen uns mit dem Ganzen auf dem Boden einer Kultur, die schon zur Explosion in gewisser Weise bestimmt ist, so dass die Abwehr des Konformismus in der Regel verbunden ist hier – also, mit der Gefahr, jedenfalls, des Subjektivismus. Und zwar zunächst in einer noch verhältnismäßig hochkulturellen Form. Das heißt, das, was hier durchbruchsweise an neuem Weltbild kam, dieser ganze – allerdings eben bewaffnete – Humanismus der Renaissance, der enthielt – ja, also, ich meine, unsere große Musik, unsere große Dichtung – das ist alles aus den Kathedralen hervorgegangen.

Das heißt, da waren Errungenschaften – und zugleich war mit ihnen gegeben dieser private Charakter. Und „privat“ – das heißt also, vom Ursprünglichen her, aus dem

Griechischen schon ins Römische gesetzt – „privare“ von „rauben“ – da heißt, da hat sich das Individuum gewissermaßen aus diesem größeren Zusammenhang herausgeraubt – und ist in der – jetzt nicht in dem Falle dieser Durchbruchs-Individualitäten, von denen ich gerade geredet habe -, aber im Gegenpol dieser individualistischen Kreativität steht dann also der Privatismus in dem Sinne, wo die Griechen dann – die Griechen haben da „Idiotie“ gesagt – und verstanden unter „Idiotie“ nicht jemand, der in diesem heutigen psychiatrischen Sinne irre ist, sondern – ein „Idiot“ war jemand, der sich für die Angelegenheiten des großen Ganzen, des großen Zusammenhanges, des Gemeinwesens – also, des Großen Stammes – nicht interessierte: das war ein „Idiot“.

Und dieser – also, das ist mit in dieser Sache hier enthalten. Und wir haben es dann – also, von da her gesehen, haben wir es mit diesem Thema, das Jochen Kirchhoff neulich hier so postiert hatte, dass es dann in der Diskussion ganz wichtig war – das Thema „Verbindlichkeit“ – wo kommt noch Verbindlichkeit her?: Hier ist also der Keim dafür gelegt, dass es in der Regel unverbindlich zugehen wird.

Also, ich glaube, dass – wo wir uns jetzt bewegen, speziell auch nach dem Zusammenbruch der jüngsten Art von Wahrheitsverwaltung hier – das ist natürlich, dass es erst mal so aussieht, also – das ist das neue Wahre – der kreative Subjektivismus.

Also – die schöpferische Kraft, die ja – das ist erst mal positiv noch, der Begriff „Kreativität“ – Schöpferkraft -, aber dass es auftritt in der Form des Subjektivismus – übrigens, auch Glaube - das ist ja was Anderes, als spirituelles Wissen – also, der Glaube, und: Wer glaubt, wird selig. – diese Art Glaube -, die völlig auch hier um das Subjektive – das heißt, hier ist Glaube – das heißt dann: Religion. Oder ich schreibe mal – um es auf die Spitze zu treiben – bei Religion kann man ja immer noch sagen: das Verdienst, auf so eine „Religio“ – also: Rück-Bindung – ist Privatsache. – Das gehört hier mit zu dieser Ausgangsposition. Und ich möchte versuchen, also – ein bisschen zu entwickeln, was dazu an Alternative eventuell zu haben wäre.

Ich will jetzt – damit der Zusammenhang auch in den Vorlesungen nicht verloren geht, damit einsteigen – ich glaube, ich kann das wegwischen jetzt hier.

Also, Religion ist Privatsache – das heißt nach diesem griechischen Gesichtspunkt: Religion ist ober-idiotisch – so. In dem Sinne dann. Das ist ein absoluter Widerspruch, von dieser ursprünglichen Überlegung her gesehen, Religion als Privatsache anzusehen.

Und ich meine – ich behandle jetzt diese Frage nicht ausführlich, aber ich denke, man wird konzidieren - ich gehe nicht davon aus, dass die Alternative dazu ist: Jetzt werden alle wieder verdonnert zu einer bestimmten Religion, sondern – worauf ich hinauswill, und wo ich glaube, Hölderlin – ich weiß noch nicht, wie weit ich dazu komme, konkret zu werden, weil die Zeit auch begrenzt ist – zeigt, auf welche Weise eine Lösung denkbar ist für die Frage: Wie könnte man – also – aus individueller Verantwortung zu etwas Gesamtverantwortlichem wieder finden, zu einer Einstellung aus Gesamtverantwortlichkeit?

So – das war der Vorbau, um einzuordnen, worum es mir nicht geht, erst mal – dass das klar ist – und damit ich den Platz frei habe für das, worum es mir geht: Was ist Wirklichkeit? Was ja – sozusagen – Wo spricht noch Wirklichkeit? – zuerst ist natürlich die Frage: Was ist da überhaupt Wirklichkeit?

Wir hatten neulich hier gehört – also, von Jochen Kirchhoff – etwa, wo es um Beziehungskorruption geht – also, wo wir aus korrupter Beziehung heraus Urteile über die Welt fällen: da haben wir es bestimmt nicht mit der Wirklichkeit zu tun – außer vielleicht mit unserer, könnte man hinzufügen, sondern: das ist unwirklich.

Was ist Wirklichkeit?

Ich erinnere an eine Skizze, die hier bei mir eine große Rolle gespielt hat, irgendwann, im ersten Studienjahr, als ich das gemacht habe – und zwar: das war diese, wo ich es hier unten zu tun hatte mit dem Großen Stamm – und hier oben mit der Megamaschine – und wo diese Linie hier die des Bewusstseins war, des Aufstiegs im Bewusstsein – das es ja schöpferisch mit der Wirklichkeit zu tun hat, so viel erst mal gesagt –, und dann hatte ich gesagt, also - wir haben es hier mit natürlichem Geist zu tun – deswegen schreibe ich hier mal: Natur - natürliche Intelligenz, ist gemeint -, und ich schreibe hier „UB“ – für Un- und Unterbewusstes, und hier – wissend, übrigens, dass das rückgespiegelte Begriffe sind; ich erinnere nur noch mal daran -, und hier haben wir dann praktisch die – also, ich sag mal – ich glaube, ich habe geschrieben „Wirtschaft“ – also, die ökonomische Struktur, Technik, und so weiter – und hier haben wir die Institutionen, also – den Staat.

Und was mein Gedanke war – das war damals eigentlich folgender: dass das Bewusstsein hier – in diesem großen Zusammenhang – natürlich völlig abhängiger Funktionär dieser großen Maschine geworden ist, während es hier – sozusagen – ein dienstbarer Teil – ein Organ – dieses ganzen Zusammenhanges ist.

Und jetzt zu dem Thema „Was ist Wirklichkeit?“

Wenn man sich kurz mal irgend einen Fall vergegenwärtigt, wo man des Unrealismus geziehen worden ist – also, praktisch eines Fehlverhältnisses zur Wirklichkeit -, ich würde vermuten: in 99 % der Fälle handelt es sich da darum, dass einem gesagt wird: man wird dem, was wir hier veranstaltet und gemacht haben, nicht gerecht. Das heißt: Was wir zuwege gebracht haben – und zwar als einen horrenden Schein – in Wirklich- - das hat mit Wahrheit nichts zu tun, das ist ein ungeheurer Schein, allerdings ein materialisierter, das ist, wie - George Thomson und Alfred Sohn-Rethel haben mal von Geld – das hier dazu gehört, zu dieser Art Wirklichkeit – als von Real-Abstraktion gesprochen; das heißt, es ist eine Abstraktion – aber verdammt real. Also, so, wie in dem Buch „Der Goldlack“ – in Peru, dort – also, das beherrscht die Menschen, als Realität – nur: Wie wirklich ist diese ganze Veranstaltung? – Also, ich will nicht bestreiten, dass es auch zur Wirklichkeit gehört – man sagt ja: „Zweite Natur“. Klar!

Nur, also – wo es überwältigend tatsächlich so funktioniert, dass das Bewusstsein das alles geschaffen hat – also, ohne unseren Geist wäre ja Beton und das alles nicht da –, wo das – also, sozusagen – der untergeordnete Funktionär dieser ganzen Geschichte ist – also, im Grunde genommen, ist das – vergleichsweise zu dem, was ich hier klein gezeichnet habe, was aber das wirkliche Universum ist – das ist wirklich; die Erde ist ein kleiner Planet, in dem Zusammenhang, und auf diesem kleinen Planeten haben wir – sozusagen – dieses Missverhältnis zustande gebracht zwischen „Wirklichkeit“ und „Wirklichkeit“.

Also, der Punkt ist nur: unser Bewusstsein – wenn ich sage: Funktionär, das ist so – das klingt noch – also, da wird - jemand Bestimmter, eigentlich, wird da vermutet, Staatsfunktionär, oder so -, sondern – was ich meine, ist einfach: Indem wir uns in nichts – oder in fast nichts - als dem von uns Geschaffenen bewegen – selbst die Wälder sind angepflanzt, und wenn wir dann die Waldsterbensprobleme haben – das

sind Probleme von Nutzwäldern – also, die stehen schon – sozusagen - nicht mehr auf dem Boden der ursprünglichen Natur.

Und diese – und wir wollen – Kulturlandschaften will man erhalten; wenn in den Alpen jetzt also die Bauern funktioniert – äh, finanziert - werden, dass sie nicht davonlaufen – dass wir also - die werden wir schon als Landschaftspfleger bezahlen, nicht? Also, das hat – das ist alles auf diesem Untergrunde – und es ist nicht falsch, das sage ich nicht, Probleme, die wir uns auf dieser – in diesem Zusammenhang geschaffen haben, mit unter die Realitäten zu rechnen.

Aber: entscheidend ist die Proportion.

Und die Proportion in diesem – die dieses Bild zeigt, die ist fundamental falsch. Und worum es eigentlich geht, ist Folgendes: Hier haben wir also das Bewusstsein – völlig, also – wenn man auf das hier bezieht, das ist ja praktisch – das ist sozusagen sein Platz hier – überall; es ist völlig verteilt – über die Sache, die wir gemacht haben, und wir sind auch völlig beschäftigt damit, das andauernd zu reproduzieren.

Also, so ein Stadthaushalt beliebiger Großstadt, der liegt einfach über 100 % fest - der Höchstzahlen –, wenn die Stadt stehen soll, und damit sind wir beschäftigt, und auch mit Ökologie – wir rennen dem nach.

Und der Platz, um den es eigentlich gehen müsste, also hier in der Mitte – das ist die Mitte – sozusagen – des menschlichen Bewusstseins, und das heißt auch: des Wirklichkeitsbezuges.

Das spricht nicht dagegen, dass hier also Bewusstsein im engeren Sinne – also, gemeint ist hier schon: Begriffliches –, aber es ist ja in diesem so genannten Un-Bewussten und Unter-Bewussten – da wissen die Leute – da erfahren die Leute doch – im Tabu, beispielsweise: ich verletze hier Gleichgewichte und muss, sozusagen, des Rückschlages gewiss sein – die Griechen sagten „Nemesis“ dazu –; da ist viel mehr Wirklichkeit im Tabu enthalten als hier, wo wir dann also – erst wenn es schon fast zu spät ist - erfahren, dass hier so eine Großveranstaltung das Ganze stört.

Also, Wirklichkeit – hier -, und wenn ich jetzt die Frage stelle: Wo spricht noch Wirklichkeit? – das Noch, das hat nur damit zu tun, das Noch, dass wir also dem, was das hier sagt, was diese Art von Wirklichkeit sagt – dass wir dem also einen wahrlich unverhältnismäßigen Anteil an Stimme geben. Und dass es ganz aussichtslos – natürlich – ist, wenn wir hier hinein hören – außer über Sehertum – also, sagen wir es krumm: über das, was die Flammenschrift an der Wand ist – in dem Belsazar-Lied, nicht? – aber sonst – also, über das, was Wirklichkeit positiv ist, was wir daraus machen könnten, erfahren wir nichts – nur noch die Negativität aus dem.

Also, die Frage, um die es geht, ist die Rückkehr in diesen inneren Zusammenhang. – Ich erinnere noch an ein zweites Bild, was also gerade diesen Punkt noch mal besonders kenntlich macht: ich hatte hier – so hätte ich malen sollen, also, hier, diesen – ich hatte den Ausgangspunkt – Ursprung – und das Ziel des menschlichen Weges – also, die Suche nach der Wiedervereinigung mit dem universellen Zusammenhang – also, nach dem Zuhausesein hier, von dem wir uns bis zum gewissen Grade notwendigerweise auch hier schon entfernen; das Thema tauchte dann in dem Namen „Atman“ und „Atman-Projekt“ auf – wo Atman-Projekt das war, dass wir uns im Zusammenhang mit unserer praktischen Tätigkeit – die hier anfängt – nur dass es dann noch einen Umschlag gibt in das hinein, nicht?

Dass wir uns praktisch – statt uns auf die Mitte, um die das Ganze hier kreisen soll, zu beziehen – also, hier -, uns irgendwie fest zu binden, wie Odysseus da am Mast auch, nicht? – dass wir uns praktisch durch den Erfolg, den wir auf dem Wege der

Materialisierung haben – dass wir uns da also auf diese tangentielle Bewegung, auf die Fortbewegung vom Ursprung, vom Kern – denn es geht ja – es geht um die Rückkehr zum Ursprung.

Zum Ursprung jetzt nicht im Sinne des – das ist nicht der Wunderschoß – gemeint – Rückkehr zum Ursprung -, sondern der spirituelle Schoß ist natürlich gemeint, sozusagen – der weibliche Aspekt des Universums, der der Ursprung ist – und der Pfeil, der sich davon entfernt, das ist eher – sozusagen – der männliche Aspekt.

Aber hier geht er mit uns durch, und wenn das – sozusagen – nicht die Produktion von Faustkeilen ist, die vielleicht so aussieht – was die Kraftentfaltung betrifft -, sondern wenn das Projekt, mit dem wir zu tun haben, eben diese Gestalt annimmt – also, dann sind wir wirklich in einer hoffnungslosen Lage - wenn eine Praxis, die das ändern will – also, ein praktischer Umgang mit der Schöpferkraft des Menschen – darum geht es ja, um die Schöpferkraft heute, um die menschliche Schöpferkraft – wenn wir uns darauf orientieren, also – uns auf dieser Strecke, in dem Ausbreiteten einzufangen - wenn wir das unter Ökologie verstehen.

Sondern das Thema der Ökologie kann da natürlich nur sein: Wie wird diese Schöpferkraft – die hierher zurück kommt - das heißt, wie erreicht man jeweils, dass wir dabei bleiben können, also – die menschliche Bahn zu verfolgen – die Bahn der Naturbestimmung des Menschen.

Jetzt ist die Frage – ich komme an der Stelle jetzt – also, wo es um die Alternative geht: Kümmern wir uns um die Rückkehr hierher – um die Versammlung nach hier – um unsere Versammlung nach hier? - da komme ich – im Zusammenhang mit dieser ökologischen Frage, diesem ökologischen Thema – komme ich auf dieses Schlagwort mit der Kreativität, mit der Schöpferkraft noch mal zurück, also – nach der Frage, wie wir unsere Kreativität und worauf hin wir sie ansetzen.

Also, was uns durch unsere Eigenschaft als Funktionäre der Megamaschine - durch unsere Ausbildung zu Ingenieuren, und so fort – was uns da nahe gelegt wird, das ist natürlich der Einsatz der Kreativität in diesem ausgebreiteten Zusammenhang – das heißt, die Beschäftigung damit: Wie könnten wir einzelne schwere Teile, die sich zu weit vom Zentrum hier – und der Schleuder, irgendwie – entfernt haben: Wie könnten wir die zurück holen und daran, sozusagen unseren – ich würde mal sagen: unseren individuellen Gewinn haben – unsere Bestätigung, dass wir Mitschöpfer sind?

Geschöpfe – Mitschöpfer – das ist diese Position der Kreativität, aber wir neigen dazu, praktisch zu werden in diesem total missverstandenen Sinne, eigentlich.

Ich erzähle eine kleine Erfahrung, die in dem Zusammenhang, glaube ich, charakteristisch ist, gerade in ihrer – wirklich: in ihrer Unschuld.

Wir haben ja diese Idee – verfolgen die ja weiter - dort, mit der sächsischen Regierung zusammen so ein Projekt zustande zu bringen. Und jetzt haben sich im Spätherbst in Baruth – also, im vollen Herbst, im tiefen Herbst, in Baruth bei Berlin, mal ein großer Teil der Leute getroffen, die da miteinander anfangen wollen. Und jetzt gab es in der – nach der – oder in – schon aus der Runde am Sonnabendvormittag heraus, wo ich zufällig dabei war – gab es dann folgende Alternativen, was man eigentlich in den Mittelpunkt stellen sollte jetzt des weiteren Treffens im Verlauf des Sonnabendnachmittags und auch des nächsten Sonntags: Es gab verschiedene Vorschläge.

Der eine war: also, erst mal mit dem Herbst Kontakt aufnehmen.

Der andere war: wir sollten uns viel mehr – also – darauf konzentrieren, uns gegenseitig kennen zu lernen.

Und der dritte war: da es ja um Ökologie geht – also, wir wollen – die Frage des Abwassers – des ökologischen Landbaus – mit welchen Materialien wird gebaut, Baubiologie - und so fort.

Jetzt sind natürlich für so ein kommunitäres Projekt tatsächlich alle diese Sachen wichtig. Aber spannend an diesem Wochenende war ja: bis dahin war es – aus Gründen, die ich jetzt nicht behandeln will – überhaupt noch nicht möglich gewesen, diesen Ort, an dem das stattfinden soll – das ist jetzt inzwischen anders, das wird im Dezember jetzt passieren -, aber: den Ort hatte noch keiner gesehen; wie es dort mit Abwasser und mit dem ökologischen Landbau und mit den Gebäuden und was da alles werden soll – wie das sich dort konkret verhält -, das wusste überhaupt noch niemand.

Aber: man war Elektroingenieur, man verstand was vom Wasser, man verstand was vom Bau – also, die Spezialisten waren da. Und der nächst liegende Einfall ist jetzt – wenn es heißt: wir wollen konkret werden – befassen wir uns doch – also - mit diesen Problemen.

Und es ist natürlich so: Wenn es in so einem kommunitären Projekt noch so gut gelänge – fürs Erste, zum Beispiel - eine wunderbare Regelung durchzusetzen, was Abwasser oder so betrifft -, besonders, wenn Unterstützung da ist, materielle Mittel da sind – das kann ja vielleicht gehen.

Aber die Botschaft wird bestimmt minimal, wenn sie nicht vor allem zum Inhalt hat, dass es sich da schön und gut miteinander leben lässt –, so dass also in der Hinsicht das Kennenlernen wichtiger wäre. Und wenn es uns nicht gelingt, den Kontakt zum Herbst wieder her zu stellen – das ist eigentlich, was hier die Selbstverständlichkeiten waren, jetzt, auf dieser Ebene – also, dann bleiben wir einfach in diesen Geschäften befangen, und es wird – sozusagen – irgendein Schorf mehr - Strittmatter hat das ja mal so beschrieben - auf der Erdoberfläche, was wir da veranstalten können.

Und nun – nicht im Sinne des abs- - also, man kann es dann ad absurdum führen, indem man sagt: Wir kümmern uns jetzt nur noch um die Herbste – und wofür das symbolisch steht, also um das Verhältnis zur Großen Natur, oder – und als Zweites kümmern wir uns nur um das Soziale. Es hat alles sein Recht – es ist nur die Frage, wie das von den Prioritäten her funktioniert.

Und da sich so eine neue Sache natürlich de facto am einem Ort wie hier befindet – an einem Ort – schreiben wir doch einfach erst mal „am Rande der großen Maschine und auf dem Karussell mit gedreht wird“. Da gibt es natürlich einen überwältigenden Druck, sich mit den so genannten Realitäten zu befassen – in dem Zusammenhang - und abzukommen von der Richtung, um die es eigentlich geht.

Bei dem Thema, um das es mir hier - auf das ich mich hier konzentrieren will, bei der Frage also: Wo beziehen wir Platz mit unserer Schöpferkraft? Wo – ja, das ist – also, Lokalität jetzt nicht im geografischen Sinne – da scheint es mir, also - dass wir uns völlig darüber klar sind, dass die verschiedensten Einfälle für unsere Kreativität - die auf die Frage „Wie hätten wir es denn gerne?“ hinauslaufen -, dass die also, uns - sozusagen – noch ganz im Zufälligen befindlich lassen und die Wahrscheinlichkeit sehr groß ist, dass uns das wieder einfängt.

Also, was wir gerne hätten – darin steckt natürlich tatsächlich, womit wir aus der Natur gekommen sind, also, es meldet sich schon hin und wieder die wirkliche Existenz, und zugleich sind wir also durch den realen Zusammenhang und durch unser Beziehungsleben – das hatte ja der Jochen Kirchhoff mit zum Gegenstand, neulich – wir sind von Grund auf korrumpiert, und es ist also wirklich die Frage, wie wir es erreichen können, aus diesen Realitäts-Tunneln, in die wir da eingesperrt sind, als weiße Westmensch mit unseren ganzen industriellen und wissenschaftlichen und so weiter Erfahrungen – wie wir uns da heraus machen können.

Und genau so ist es natürlich so, dass der größte Teil der therapeutischen und spirituellen Methoden, die jetzt im Gange sind, um die subjektive Seite zu pflegen, also, auch kulturell eingeordnet sind – hier noch. Und dass also – sozusagen – sehr viel Souveränität eigentlich erforderlich wäre, um hier auf etwas zu kommen, was nicht praktisch bloß noch eine neue Dependence, eine neue Außenstelle dieses bisherigen Zusammenhanges ist.

Ich lese jetzt mal, um damit dann auch in die Pause zu gehen und danach mit Hölderlin weiter machen zu können, eine Stelle vor aus Heideggers Auseinandersetzung mit Hölderlin – 1934 -, die noch mal – vielleicht ein bisschen abschließend, jetzt, für die erste Stunde – diese Problematik kenntlich macht: Er geht davon aus, erst mal, dass also, wo der religiöse Zusammenhang ausgefallen ist – der künstlerische Kreativität und technische Kreativität und Kreativität überhaupt noch bestimmt hat, im Mittelalter -, und wir wissen – in dem konkreten Falle: das ist aus guten Gründen ausgefallen ...

(Bandende)

(Band Seite 2)

... bei Hölderlin, das heißt, bei der Dichtung sein, um mal zu exemplifizieren, wie positiv die Rolle - eigentlich – die ursprüngliche Rolle der Kunst, der Dichtung, in uns wieder erobert werden soll.

Also, die Griechen hatten keine Zeit für Kultur – das gibt es erst in der Spätantike -, „nur kleine Zeiten, in denen das ganze Dasein zum Gemächte herab sinkt“ – also, kleine Zeiten – damit ist gemeint: also, die nicht mehr so diesen ursprünglichen Ansatz haben, „in denen das ganze Dasein zum Gemächte herab sinkt“ – also, zu dem – abhängig ist von dem, was wir gemacht haben – „pflegen das Wahre, Gute und Schöne“ – also, es ist schon abwesend: dann muss es gepflegt werden, ist gemeint – und haben ihren Sta- (Tonstörung)

... in verschiedenen Zusammenhängen – und gerade auch in der Grundlegung dieser Vorlesungsreihe noch berufen hatte ... was mit der Technik ist, ist dann praktisch von hier – hier, im Zentrum – damit ist derselbe Ort gemeint, derselbe Ort gemeint, in der Mitte dieses Großen Stammes - ich erinnere daran, wenn hier in der Mitte dieses Rades dann – sozusagen – als höchste Instanz, und zwar im Sinne einer Welt aus lauter Wirklichkeiten, der Himmel steht: dann ist damit nicht dieser abstrakte Himmelsbegriff gemeint, der der Erde entgegen gesetzt ist, sondern da ist – wie im Daudedsching, dort heißt es: „Die Erde folgt dem Himmel“ - als dem größeren universellen kosmischen Zusammenhang, das heißt, das ist der höchste Bereich in dem ganzen Denkszusammenhang – das heißt, es ist die Mitte, und wenn man jetzt der menschlichen Existenz – und wenn man jetzt noch mal unter einem

erkenntnistheoretischen Gesichtspunkt die Frage nach der Wirklichkeit stellt, dann ist es einfach so:

Was wir normalerweise meinen – wo wir normalerweise meinen, Wirklichkeit zu erfassen – und wo es dann auch die ganze Erkenntniskritik gibt – Kant, „Ding an sich“, von dem wir nichts wissen können – das ist, wenn – unter dem Stichwort „Erde“ jetzt nur, als erkenntnistheoretischem -, wenn die – da besteht die Welt aus lauter Wahrnehmungen; und wenn man lauter Wahrnehmungen nur hat, dann ist es natürlich – von daher ist es – deswegen steht hier „Unmöglichkeit“ – von daher ist es auch unmöglich, den Gesamtzusammenhang zusammen zu kriegen – schon allein, weil man überhaupt nicht fertig wird.

Das ist also aus dem großen – aus so einem großen Kreis ist das immer hier ein bestimmter Anschnitt – hier -, irgendein Segment, oder was auch immer – ein Sektor, ein Segment, also – oder ein Punkt in der Mitte, eine schmale Stelle, wo wir bei der Wahrnehmung sind - sei es jetzt außen, sei es auch innen, in uns – also, die Welt aus lauter Wahrnehmung – das ist zwar Zugang zur Wirklichkeit, aber es ist zunächst zugleich auch unmöglich, damit was zu erreichen.

Und an der zweiten Stelle: wenn man eine Welt aus lauter Vorstellungen hat - das im wesentlichen ist die der – ja, zumindest der vorherrschenden Wissenschaft, der - sagen wir mal, der Vor-Einstein'schen Physik etwa – hier steht „Ausschließlichkeit“ deshalb, weil – also, entweder A – oder B.

Und wenn ich über A rede, ist alles Andere ausgeschlossen, B kann nicht sein - also, diese Logik des ausgeschlossenen Dritten, also, praktisch, wo man im Grunde genommen die Welt rekonstruiert - aber mit in Experimenten gewonnenen Abstrakta. Hier will ich gar nicht konkreter werden, weil wir beim Thema „Wissenschaft“, beim nächsten Mal kommen wir hier - beim Thema „Denkkraft“ – kommen wir hier näher dazu zurück. Aber was hier kenntlich ist, das ist vor allem – oder kenntlich sein soll, in dem Bild –, das ist also: wir sind hier mit den Vorstellungen – vielleicht, weil sie verallgemeinert manchmal sind – dichter an der Wirklichkeit, aber: es ist ein Beschreibungssystem.

Es ist nicht die Wirklichkeit tatsächlich erfahren, sondern die Voraussetzung ist gerade: um über die Wirklichkeit was zu wissen, muss ich aufschneiden – muss ich ein Experiment machen, muss ich mich aus ihr heraus ziehen – nicht Kontakt –, das ist dieser Zusammenhang.

Eine Welt aus lauter Beziehungen – hier steht übrigens auch im Zusammenhang damit – hier war „Fegefeuer“ – hier war „Hölle“ - also, Beziehungshölle – wir haben eine Assoziation, was das bedeuten mag –; aber ich will mich darauf jetzt nicht konzentrieren, weil – das ist ja auch ein Stichwort, das steht in Anführungszeichen – aber: „Welt aus lauter Beziehungen“ – das heißt: hier ist dann kenntlich, dass wir uns beim Wahrnehmen und bei der Entwicklung der Vorstellungen viel mehr, als uns bewusst ist – sozusagen – von den Bezügen leiten lassen – und vor allem von unseren innergesellschaftlichen Bezügen.

Zum Beispiel haben die Chinesen nicht bloß einen anderen Gebrauch von der Wissenschaft gemacht, sondern hatten überhaupt eine andere Art Wissenschaft. Aber das ist der Unterschied, und die Tatsache dieser Differenz ist den Chinesen für sich – in ihren Zeiten, vor 200 Jahren, beispielsweise – ebenso wenig bewusst, wie es uns bewusst war, dass das ein ganz bestimmter Beziehungszusammenhang ist, eine ganz bestimmte Art und Weise, wie Menschen miteinander sind. Galtung hat

hier gezeigt: „Mensch – Gott“, „Mensch – Mensch“, „Mensch – Natur“ – wie spezifisch das in der europäischen Kosmologie ist.

Also, das ist dieser Bereich, und hier ist – noch mal auf Kreativität gekommen – hier ist auch ihr eigentlicher Platz, das große Reich der Möglichkeiten, aber – wo ich eigentlich willkürlich entscheide, ob es mir denn wichtig - und was will ich den wissen. Und erst auf dieser Ebene hier, der Ebene, wo es um die Logik geht - also, ich kann jetzt nur erinnern an dieses Modell, das ich Ihnen allen mal mit nach Hause gegeben habe – auf dieser Ebene erst, wo es um die Logik geht – beziehungsweise, sozusagen – um – ich würde sagen: um die Blickrichtung, um die Perspektive auf das Zentrum – Perspektiven sind viele, und in der Perspektive sieht – da ist hier noch ein Problem, deswegen ist es nicht die höchste Position in dem ganzen – das ist noch nicht die Ebene der Wirklichkeit, sondern hier sind es Tatsächlichkeiten.

Das heißt, die Welt besteht hier aus wesentlichen Eigenschaften und Logiken, die mit dem Kern zu tun haben sollen – ich hebe zum Beispiel eben den mathematischen Aspekt der Wirklichkeit hervor, so eine Eigenschaft, sich berechnen zu lassen – Zahl ist eine der Eigenschaften Gottes in einem bestimmten - bei Pythagoras, etwa – also, dieses Moment, das höher steht als die normale empiristische Wissenschaft, das ist also hier festgehalten, aber – immer noch: wenn ich Eigenschaften habe, Logiken: das sind Abstraktionen, die schon einen Bezug aufs Zentrum haben, aber – es ist nicht im Zentrum selbst.

Also, wenn nicht, dann wird es von hier aus angebetet – und erst hier in der Mitte haben wir es mit der Wirklichkeit selbst zu tun; so eine Feststellung, wie die des Heraklit etwa: „Alles fließt“.

Als – solange – vielleicht, wenn man noch mal zurück blickt – solange das zum Beispiel nicht wirklich erfahren ist, dass alles fließt, dass alles in einem großen Zusammenhang steht – solange ich also nicht hier meine Grundposition bezogen habe in der inneren – in Übereinstimmung mit Wirklichkeit, in einer Verfassung - in einer subjektiven Verfassung, die das zulässt –, da werde ich auf allen diesen anderen Ebenen – also - in verschiedenen Graden abgespalten sein und den Kontakt nicht haben – das ist der entscheidende Punkt: Wahrheit ist eigentlich eine Sache des Kontakts.

Und vor allem – bei Hegel auch, das hängt hier ganz damit zusammen – die Wahrheit ist das Ganze, nur von hier aus kann man das Ganze haben; das heißt – das ist dann praktisch so gemeint, dass die entscheidende Richtung in dem ganzen Spiel – und damit sind wir dann wieder bei der Mitte – ist diese –; ich mache dann also die Pfeile hierher – also, empirisch scheinen wir ja über die Wahrnehmung und über die Abstraktion und so fort in die Mitte zu kommen – also, in der subjektiven Biografie ereignet es sich ja auch größtenteils so – obwohl wir als Kinder von vielem mehr wissen, aus der Mitte heraus.

Aber der eigentliche – sozusagen – Welterkenntnisvorgang, von woher wir also Wirklichkeit sprechen lassen könnten – das ist eben gerade diese Richtung, wo also die Wahrnehmung und die Vorstellung, und – wir stehen in Beziehungen – und der Bezug zu den Eigenschaften, zu den Grundeigenschaften der Welt: wo das gesteuert ist, gewissermaßen – kommt – die wissen darum, wie das Universum im Ganzen, in seinen Gleichgewichten und in seinem Inneren, in seinen inneren Verhältnissen funktioniert. Also, so was, wie „Alles fließt“ und Sätze – sozusagen – ähnlichen Verallgemeinerungsgrades.

Es ist übrigens spannend – jetzt komme ich zu Hölderlin –, wenn man jetzt vergleicht – also, es heißt ja, er habe bei Kant gelernt – bei Kant, also, der davon ausging, dass man von den Dingen an sich nichts wissen kann; das ist also auf der Grundlage ungefähr dieses Standards von Wissenschaft hier irgendwie klar, dass man erst mal – Kant ist sich darüber also selbst bewusst, dass wir es hier mit Konzepten zu tun haben, mit einer Welt von Beschreibungen der Wirklichkeit, die nicht die Wirklichkeit sind, wir sind nicht beim Ding an sich.

Aber die ganze Philosophie, die dann daraus abgeleitet hat, also – naiver Realismus ist Unfug, wir können über den eigentlichen Zusammenhang nichts wissen: das ist eigentlich verrückt – und um die Brücke zu kriegen: bei Hölderlin sieht das so aus, dass selbst zu einem Zeitpunkt, wo er als irre gilt – seine späten Gedichte, die noch wunderbar gereimt sind, die handeln dann von einfachen Dingen: der kosmischen Harmonie, von der Geburt eines Kindes, von so was, wie Freundschaft und Liebe, von solchen Themen – also, etwa eines der Gedichte fängt an – also, die Geliebte spricht – von der er sich – von der er längst getrennt ist -: „Wenn aus der Ferne – da wir geschieden sind – ich dir noch kennbar bin ...“ – so eine – eine solche Ansprache – und – was ich jetzt hervor heben will: in Bezug auf: Was ist Wirklichkeit? Was ist wichtig, und was ist es nicht?

In diesen letzten Gedichten Hölderlins – das sind so ungefähr, ich würde sagen: 40, die da überliefert sind –, ich glaube, es gibt fünf über den Frühling - und vier über den Sommer – und drei über den Winter – und ich weiß nicht, wie viele über den Herbst – jedenfalls: immer wieder das Thema Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

In einer Hinsicht also – es ist ihm nichts Neues eingefallen, kann man sagen, als Thema – weil, es hat schon was Repetierendes –, aber zugleich ist das für meine Begriffe einer der Hinweise darauf, wie sehr er – vorher schon – wie sehr er in der Mitte gewesen ist, wenn dann also diese elementarsten Themen der menschlichen Existenz – und unseres Zuhause-Seins in der Welt - also, ich sagte vorhin: „Herbst“ – wie sehr das also die Position gewesen ist, in der er stand.

Und ich will jetzt versuchen, also – bis hin zu der Frage, wie das denkbar ist mit vernünftiger Offenbarung – an Hölderlin kenntlich zu machen, dass es eigentlich darum geht, nur aus Offenbarung - also, aus dem Direktkontakt unseres Geistes mit der Welt, zu der wir alle hier gehören – nur aus dieser Offenbarung heraus hat man Bezug zur Wirklichkeit, während also das, wo das Thema ist: Wahrheit ist – wie in der Logik des Aristoteles: Wahrheit ist die Übereinstimmung unseres Urteils mit der Wirklichkeit – also, etwas ist schwarz - und nicht weiß, oder: grün - und nicht braun, ein Blatt, zum Beispiel – also, bei gedrucktem Weiß und Schwarz geht es ja noch, aber beim Blatt – ist das grün oder braun? – als, in Wirklichkeit hat man es da nur mit der Wahrheit innerhalb von Beschreibungssystemen zu tun – und nicht mit dieser Kontaktwahrheit, die etwa uns irgendwie ermöglicht, passfähig mit der Wirklichkeit zu sein, also da im guten Sinne adaptiert.

Wenn ich jetzt Sachen vorlese, die sich auf Dichterberuf – oder Dichterberufung – beziehen, dann erinnere ich noch mal daran - kurz kommentiere, dass ich denke, es geht um den Menschen dabei, und nicht um – sozusagen – die spezifische Kunstfertigkeit dabei; es geht darum, dass der Mensch – gerade in dieser Position hier – ursprünglich Dichter – Sänger – Tänzer des universellen Zusammenhanges gewesen ist.

So hat man ja auch in den Vorzeiten – also, in den archaischen, in den magischen Zeiten – das Leben getanzt. Und es gibt zwei – ich würde mal sagen: zentrale Sätze

Hölderlins, die sich geradezu als Motto hier eignen würden, um kenntlich zu machen, worum es eigentlich geht:

Das ist – was sozusagen den Hintergrund dieser Frage: Was heißt dichten? – ist, und die beide also diesen Punkt hier betreffen und unsere – ich würde fast schon sagen: Verfügbarkeit für die Wirklichkeit hier.

Der eine Satz steht am Ende eines Gedichtes „Andenken“, das am Atlantik entstanden ist, Hölderlin war ja in Bordeaux – „Andenken“ –, und das bezieht sich auf die See, die gibt und nimmt – also, da ist Vergehen – Entstehen und Vergehen -, die See, die gibt und nimmt – und dann kommt am Ende der Satz, der steht dann ohne Folge da – nur für sich: „Was bleibt aber, stiften die Dichter.“ Was bleibt aber, stiften die Dichter. Ich sage gleich was dazu, noch.

Und der andere Satz ist – in einem anderen Gedicht, in einem Gedicht, das nicht mehr vollendet worden ist, einem ganz späten Entwurf über die Titanen – die Titanen sind da der Gegenstand: „Göttliches trifft Unteilnehmende nicht.“ Göttliches trifft Unteilnehmende nicht.

Zuerst zu dem zweiten Satz, weil es der eigentlich einfachere ist: Also, göttlich ist der Zusammenhang hier im Ganzen – der Zusammenhang im Ganzen. Und wenn man will – von da aus gesehen -, wenn das irgendwie – also, sozusagen - in seiner Übergewichtigkeit zurücknehmbar wäre – es könnte dazu gehören. – Also, es ist nicht zu verteufeln, dass wir Wirtschaft wagen und Institutionen, sondern nur, dass es hier nicht drin steht, untergeordnet – das ist der Punkt, Also, wenn es zurück – gehört es zum Wirklichen. Und nur, wer wirklich teil-nehmend ist, kann natürlich davon erreicht werden.

Wer kreativ mit irgendeiner Hurligkeit hier – und sei sie noch so wichtig - völlig besetzt ist – besessen ist, in dieser Dimension hier – des Rades – auch ist die Besessenheit zu Hause – von – dass uns der Bezug hat, in dem wir uns gerade wichtig sind, nicht? – das ist im Wege „Göttliches trifft Unteilnehmende nicht“ – sagt er.

Und – was heißt „Was bleibt aber, stiften die Dichter“? Was kann das heißen? – Der Zusammenhang ist: Wir haben es hier überhaupt mit Bewusstsein zu tun. – Ich habe das mehrfach betont: dass die ganze Geschichte – in dem Sinne – Psychodynamik ist – dass es von innen kommt, und Bewusstsein - konkret: menschliches Bewusstsein – heißt: Sprache. Heißt: Sprache.

Und das ist, was – eine der Sachen, die Heidegger wunderbar heraus gebracht hat - dass er sagt: „Sprache ist kein Werkzeug wie die anderen, sondern – in einem bestimmten Sinne – wir geradezu sind Werkzeug der Sprache, und wenn das so ist, dass aus Bewusstsein alles geschaffen ist, dann heißt das also: je konkreter die Kultur ist - aus Sprache ist es geschaffen.

„Was bleibt also, stiften die Dichter.“ – ja „aber, stiften die Dichter“ – das meint, dass also der Grundzusammenhang menschlicher Existenz ausgesagt wird in Sprache, die uns aber aus diesem großen Zusammenhang gegeben ist.

Das heißt, es wäre ja schon allein kunstvoll, unsere Fähigkeit – denn das ist ja der Unterschied zum Tier – Sprache, also Denken – Sprache – dieser Zusammenhang: das ist uns natürlich aus dem universellen Zusammenhang heraus gegeben – und es kommt dann der Spruch bei Hölderlin auch irgendwo: dass unsere Bestimmung in dem ganzen Zusammenhang ist, Zeuge zu sein – ich komme darauf noch kurz zurück -, Zeuge zu sein des großen Zusammenhanges - und aus dieser Zeugenschaft heraus nur Praxis zu entwickeln.

Zeuge – im Sinne auch – ich kann auch sagen - die Asiaten sagen dazu immer „Spiegel“ – also, reiner Spiegel des Universums sollte der Mensch sein, dann wird er auch nicht so besonders viel stören. Und in diesem Sinne also – „Göttliches trifft Unteilnehmende nicht“, und „Was bleibt aber, stiften die Dichter“ – jetzt, was Hölderlin über den Dichterberuf sagt, seinen - aber, wie ich überzeugt bin - den des Menschen.

Ich sehe gerade, dass ich noch eine kleine Bemerkung zuvor machen muss im Zusammenhang mit Sprache – dann ist der Einstieg klarer: Wenn Dichtung in diesem Sinne die ursprünglichste Sprache ist – und es spricht sehr viel dafür, auch empirisch, was man heraus gekriegt hat darüber, wie Sprache entsteht –: dass die Worte zunächst, also – wo wir es am ehesten noch wissen, wo aber wahrscheinlich noch nicht das Letzte gefunden ist – dass sie magische Bedeutung hatten, dass sie künstlerisch bezeichnend waren – dass sie also überhöhend, von vornherein, die Sache ausgedrückt haben – und jetzt Kreise daran erinnern – ich komme – neulich war so ein Kolloquium, wo ich darauf aufmerksam machen konnte – sein Hölderlin-Buch – an der Stelle angesetzt, wo Hegel sagte, die Kunstperiode ist zu Ende, also, mit der Dichtung ist es aus – wir sind bei Prosa, erst mal – und zunächst heißt Prosa im guten Sinne: Wir sind vielleicht bei Schriftstellerei – im Sinne des Romans; Heidegger sagt, Schriftstellerei ist schon nicht mehr ganz so prägend wie Dichtung, aber - immerhin!

Aber dahinter kommt dann die zweite Art – also, ich sage mal: Prosa eins – dahinter kommt Prosa zwei – das ist die Prosa – sozusagen – des heute – heutzutage - also – mehr oder weniger wissenschaftlichen Gespräches über: Wie wir alles regeln - einschließlich des Terminkalenders der Verabredungen –, und dahinter kommen dann Gerede oder Geschwätz (Heiterkeit).

Und die Frage – nicht wahr? -, wie weit unser Wirklichkeitsverhältnis so lang bestimmt ist – und von Hölderlin ja also so lang bestimmt ist – und von da hängt nämlich ab, ob und inwieweit Wirklichkeit zu uns sprechen kann – weil sie wesentlich das ist und von der Mitte aus genommen wird.

Also, aus dem Gedicht „Dichterberuf“ – leider ist sie zu kurz, die Zeit, und eigentlich müsste man die Gedichte immer ganz nehmen – ein Ausschnitt, hier eben:

Nicht, was wohl sonst des Menschen Geschick und Sorg'  
Im Haus und unter offenem Himmel ist,  
Wenn edler denn das Wild der Mann sich wehrt und nährt.  
Es gilt ein Anders zu Sorg' und Dienst den Dichtenden anvertraut –  
Der Höchste – der ist's, dem wir geeignet sind,  
Dass näher – immer neu besungen -  
Ihn die befreundete Brust vernehme.  
Und – oh! – ihr Himmlischen all – und all ihr Quellen –  
Und ihr Ufer – und Haine – und Höhen.“

Also – er stellt hier dieser Art – also, einer Prosa, die halb noch die des Romans und halb diese Prosa zwei ist: „Nicht, was wohl sonst des Menschen Geschick und Sorg' / Im Haus und unter offenem Himmel ist / Wenn edler denn das Wild / Der Mann sich wehrt und nährt“.

„Edel“ – also, das heißt, es wird gar nicht schlecht gemacht von Hölderlin, das – diese Prosa – an und für sich -, die Frage ist nur: ob sie alles beherrscht – denn es geht weiter: „Denn es gilt ein Anders / Zu Sorg‘ und Dienst den Dichtenden anvertraut / Der Höchste – der ist’s, dem wir geeignet sind / Dass näher – immer neu besungen - / Ihn die befreundete Brust vernehme.“ Und – der Höchste ist bei Hölderlin – ist oft – also, er spricht da nicht von „Gott“, sondern „der Gott“ – und deshalb hier kann dieser Höchste – der kann dann zugleich sein „oh! Ihr Himmlischen alle“ – und das sind dann „ihr ‚Quellen – ihr Ufer - Haine – und Höhen“ – das heißt also auch: bis zurück zu den animistischen Gottheiten – das ist alles eingeschlossen, so, wie bei Gebser, also, der Gedanke: Ja, ist das hier – integral, dass wir alles sich versammeln lassen müssen - von den verschiedenen Bewusstseinsstufen.

Also, es ist hier nicht dieser abstrakte Gottesbegriff gemeint; es könnte genau so gut stehen: „Das Höchste“.

Und - im Gegensatz jetzt zu dem, was hier noch tragbar ist, zwei andere Strophen:

„Zu lang ist alles Göttliche dienstbar schon,  
 Und alle Himmelskräfte verscherzt – verbraucht, die Gütigen,  
 Zur Lust – danklos: ein schlaues Geschlecht.  
 Und zu kennen wähnt es – wenn ihnen der Erhabene den Acker baut –  
 Das Taglicht und den Donnerer, und es steht das Sehrohr wohl sie all  
 Und zählt und nennet mit Namen des Himmels Stern‘.“

Also – der Punkt ist, dass die Ebene der Dichtung, dass die Mitte - dass das – sozusagen – nur hier dienstbar gemacht worden ist und damit also nicht mehr seine authentische Mittelpunktstellung behält, sondern dass wir uns damit den Horizont verhangen haben.

„Zu lang“ – noch mal – „ist alles Göttliche dienstbar schon / Und alle Himmelskräfte verscherzt – verbraucht, die Gütigen / Zur Lust – danklos: ein schlaues Geschlecht / Und zu kennen wähnt es, wenn ihnen der Erhabene den Acker baut / Das Taglicht und den Donnerer“ – also, wer Regen und Gewitter bringt – „und es steht das Sehrohr wohl sie all / Und zählt und nennet mit Namen des Himmels Stern‘.“

Also, diese Unterordnung der Dichtung unter die Prosa ist das Problem, und wir haben dann also die große Wirklichkeit unserer kleinen - unseren Beziehungsthemen und unserer Wissenschaft, unserer Alltagsbewältigung – untergeordnet, und es geht damit in der Regel dann schlecht.

Jetzt kommt ein Gedicht, das sehr zusammenbringt, jetzt – das lese ich mal ein Stückchen länger, weil es atmosphärisch kenntlicher macht, wie diese dichterische Existenz im Menschen eigentlich arbeiten kann.

Das Gedicht heißt:

„Wie, wenn am Feiertage“ –

und es heißt gar nicht so, weil es auch eines der vielen Fragmente ist, die Hölderlin hinterlassen hat, sondern es beginnt nur so –

„wie, wenn am Feiertage, das Feld zu sehen ein Landmann geht des Morgens, wenn aus heißer Nacht die kühlenden Blitze fielen, die ganze Zeit, und fern noch tönet der

Donner. In sein Gestade wieder tritt der Strom, und frisch der Boden grünt. Und von des Himmels erfreuendem Regen der Weinstock trauft und glänzet, in stiller Sonne stehen die Bäume des Haines. So stehen sie unter günstiger Witterung – sie, die kein Meister allein – die wunderbar allgegenwärtig erzieht im leichten Umfängen die mächtige, die göttlich schöne Natur. Drum, wenn zu schlafen sie scheint zu Zeiten des Jahrs – am Himmel oder unter den Pflanzen oder den Völkern –, so trauert der Dichter Angesicht auch. Sie scheinen allein zu sein, doch ahnen sie immer – denn ahnend ruhet sie selbst auch“ – das ist das Thema Winter – „jetzt aber tagts; ich harrt‘ und sah es kommen – und was ich sah: das Heilige sei mein Wort! Denn sie – sie selbst – die älter denn die Zeiten – und über die Götter des Abends und Orients ist“ – also, des Westens wie des Ostens – „die Natur ist jetzt mit wachem Klang erwacht. Und hoch vom Äther bis zum Abgrund nieder - nach festem Gesetze, wie einst aus heiligem Chaos gezeugt - fühlt neue Begeisterung sich die Allerschaffende wieder.“

Das heißt, hier ist – was den Erkenntnisuntergrund betrifft, oder die Erkenntnisweise des Dichters – hier ist einfach gesagt, dass die dichterische Stimmung, die innere Grundstimmung – die geht mit den natürlichen Rhythmen und Jahreszeiten. Wenn Winter wird, dann zieht es sich selbst in ahnendes Grauen zurück – die dichterische Existenz – also, das ist ein Resonanzphänomen, und wenn es tagt, dann erwacht die Natur, und zwar – das ist dann gar nicht die Frage: Ist die außen, oder ist die Innen? Sondern das ist der Zusammenhang, der mit Sprache auch ausgedrückt ist: dass Sprache selbst dann Ausdruck von Natur ist.

Und dann kommt die große Stelle in demselben Gedicht – ich lasse ein bisschen was aus -, wo Hölderlin die dichterische Existenz – also, den dichterischen Auftrag – ausdrückt, nämlich das Risiko, das der Mensch als Dichter auf sich zu nehmen gezwungen ist – eigentlich jeder als Dichter auf sich zu nehmen gezwungen wäre:

„So fiel, wie Dichter sagen, da sie sichtbar den Gott zu sehen begehrte, sein Blitz auf Semeles Haus, und die göttlich Getroffene gebar die Frucht des Gewitters – den heiligen Bacchus.“

Ich muss an dieser Stelle einsetzen, obwohl das hier sehr schwer ist; ich muss es kurz erklären, weil – sonst ist das andere dann nicht in seinem Text: Hier geht es darum, wie der Dionysos geboren worden ist, das heißt, der Gott, in dem – also, sozusagen – die naturhafte Elementarität – das Elementarische ist die Mitte auch hier – die naturhafte Elementarität, also – für Hölderlin da war.

Also, dieses – es geht darum, also – dass man diese Naturhaftigkeit, das Elementare, die Begegnung mit dem Elementaren, auch wagen soll – und da bezieht er sich auf diese Mythe, wie der Zeus also die Semele entbunden hat – also, das ist aus der griechischen Mythologie, ist schon patriarchal - aber das ist in dem Zusammenhang hier nicht interessant.

Und dann geht es weiter – also, nach der Sache mit der Geburt des heiligen Bacchus durch den Blitz – durch Feuer – des Zeus:

„Und daher trinken himmlisches Feuer jetzt die Erdensöhne ohne Gefahr“ – weil :sie sind ja damit entbunden worden – „doch uns gebührt es, unter Gottesgewittern, ihr Dichter, mit entblößtem Haupte zu stehen. Des Vaters Strahl, ihn selbst mit eigener Hand zu fassen und dem Volk, ins Lied gehüllt, die himmlische Gabe zu reichen.

Denn sind nur reinen Herzens wie Kinder wir, sind schuldlos unsere Hände – des Vaters Strahl, der reine, versengt es nicht. Und tief erschüttert, die Leiden des Stärkeren mitleidend, bleibt in den hochherstürzenden Stürmen des Gottes, wenn er naht, das Herz doch fest."

Doch uns gebührt es, unter Gottesgewittern, ihr Dichter, mit entblößtem Haupte zu stehen, des Vaters Strahl, ihn selbst mit eigener Hand zu fassen und dem Volk, ins Lied gehüllt, die himmlische Gabe zu reichen.

Also, ich meine, wenn das so ist – wenn das die Funktion der Kunst ist, des Dichtens – und überhaupt die Funktion des menschlichen Geistes, der menschlichen Schöpferkraft – ich verallgemeinere das mal – also, dann ist natürlich der subjektivistischen Willkür, der Kreativität, die „alles ist möglich“ sagt – dieser Postmodernen – alles ist erlaubt, alles ist möglich, es muss nur gehen, alles geht – also, der ist dann der Status genommen.

Das mag ja zur Garnierung – wenn das andere gesichert ist – mag es ja kein Problem sein, also – der Kunstgestalten Tausende zu schaffen, aber – in der Regel ist es zur Selbstdarstellung der Subjektivität – und nicht in diesem Dienstzusammenhang -, und es wird dann bestimmt nicht herauskommen, was Hölderlin in einem späten Fragment dann mal so formuliert hat, indem er sich den anderen Dichtern empfahl:

„Ihr Blüten von Deutschland“, ist die Anrede – das ist nichts Endgültiges, sondern ein Fragment, „Ihr Blüten von Deutschland“, sagt er, aber dann kommt: „Mein Herz wird untrübbarer Kristall, an dem das Licht sich prüfet.“ – Mein Herz wird untrübbarer Kristall, an dem das Licht sich prüfet.

Das Licht ist – das ist aus der Mitte – die Lichtposition -, also, Licht ist ja das Moment des Schöpferischen, das Sonnenelement –, „mein Herz wird untrübbarer Kristall, an dem das Licht sich prüfet.“

Und wie es dann bei ihm zusammen kommt, zum Schlusse – was Hölderlin betrifft, ich muss da noch fünf Minuten nehmen – da will ich auf eine kurze Stelle gehen – also, was die existenzielle Grundposition betrifft – ich hatte es ja zu tun mit Reiner menschlicher Natur, mit dem Thema der Elementarität in diesem Zusammenhang, also – was ist das eigentlich Elementare, hier – die Mitte?

In der Rhein-Hymne gibt es einen ohne den Kontext – ohne diesen, den ich hier entfaltet habe – nicht ganz so verständlichen Zusammenhang, der Folgendes meint: also, er spricht vom Rhein – also, von dem Strom - aber der Rhein ist ein Halbgott, und der Halbgott – das ist eigentlich – sozusagen – der Mensch in der Mitte, zwischen seiner Allzu-Menschlichkeit und den Göttern – also, das ist, wie der Mensch als Dichter in seiner dichterischen Qualität grundsätzlich sein sollte -, und dann heißt es in puncto Licht und Kristall, in dem sich das Licht prüfet:

"Ein Rätsel ist Reinentprungenes" - und hier ist es ‚rein‘ nicht mit ‚h‘, sondern: ‚rein Entsprungenes‘ - Auch / Der Gesang kaum darf es enthüllen. Denn / Wie Du anfingst, wirst du bleiben, / Soviel auch wirket die Not, / Und die Zucht, das meiste

nämlich / Vermag die Geburt, / Und der Lichtstrahl, der / dem Neugeborenen begegnet.

Das ist mir deshalb wichtig: hier sind es vier, ich schreibe sie mal – ich glaube, es ist da noch zu sehen: er spricht von Not – von Zucht – vom Lichtstrahl – und von der Geburt, von diesen Vieren, in Bezug auf das Entspringen – und auf das Entsprungensein, auf das – natürlich, auf das Geborenwerden, auf die Herkunft des Menschen –, es war in den vorigen Versen schon die Rede davon, wie der Rhein entspringt und wie er sich also erst mal mit den Bergen anlegt, um überhaupt den Weg in die Ebene zu finden, und wie er sich diesen Weg sucht – wie er also den Weg nach Norden dann findet, jetzt, in dem Gedicht, mythisch gesehen, nicht? – weil – er wendet sich erst, glaube ich, nach Osten, in den Alpen dort – dann kommt also:

„Ein Rätsel ist rein Entsprungenes – auch der Gesang kaum darf es enthüllen“ – also, man muss vorsichtig sein mit der Erklärung – „denn wie du anfingst, wirst du bleiben“ – das ist der erste Bezug, natürlich, auf Geburt – „wie du anfingst, wirst du bleiben“ – das ist das Ursprungsthema, und zwar – Geburt, das ist natürlich das weibliche Moment – weil wir jetzt beim Lichtstrahl waren, beim Vatermoment –, bei Hölderlin voraus gesetzt ist immer – viel stärker als das in dem, was ich hier zitierte, heraus kommt – die Mutterdimension, die Ursprungsdimension als weibliche – wie im Daudedsching -, also, „so viel auch“ – also – „wie du anfingst, wirst du bleiben, so viel auch wirkt die Not“ – das ist der äußere Zwang -, wie geht es weiter? – „und die Zucht“ – das ist – sozusagen – die Erziehung von innen, also, was an Sozialisation, an Kultur, dazu kommt – noch mal: „wie du anfingst, wirst du bleiben, so viel auch wirkt die Not und die Zucht. Das Meiste nämlich vermag die Geburt und der Lichtstrahl, der den Neugeborenen begegnet.“

Und das aber gedacht für die menschliche Existenz überhaupt, denn es geht dann weiter:

„Wo aber ist einer, um frei zu bleiben sein Leben (Husten)?“

Also – praktisch sich dem Wirken der Geburt und des Lichtstrahls, dem Mitgegebenen, so anzuvertrauen, dass es schon wichtig ist, wie man mit der Not klar kommt, also, mit dem Aufgezwungenen, mit dem – womit man sich zumindest – also, für die Auseinandersetzung Aufgezwungenen: den Bergen, die entgegen stehen - und mit der Zucht – was also die Disziplinierung der Kräfte betrifft, aber – die Geburt und der Lichtstrahl sind doch das, wovon es wesentlich abhängt, ob man treu bleibt dieser Dichtfunktion in der Mitte – und von dort her die Akzente zu setzen:

Was ist Wirklichkeit?, und: Wo spricht Wirklichkeit? Und: Was ist wichtig – und was ist weniger wichtig?, und: Wie ordnen sich diese Wichtigkeiten und Unwichtigkeiten dann einander zu?

Wenn ich jetzt – um abzuschließen – die Frage nach der vernünftigen Offenbarung stelle – ich glaube, ich habe gefragt: Lässt sich vernünftig Offenbarung denken? -, da würde ich – vor dem Hintergrund dessen, was ich über Sprache sagte – also, es wäre geradezu irrsinnig und idiotisch, hier aus der Dichtung die Vernunft auszuklinken und sie bloß bei der Prosa zu Hause zu sehen.

Also, wenn von Sprache die Rede ist: die ist ja grundlegender gegeben, als Verstand und Vernunft. Verstand und Vernunft sind späte Spezialisierungen der Sprache –

zum Teil sogar als gesonderte Bereiche sind das Abspaltungen aus diesem großen Zusammenhang.

Und wenn man danach fragt, wie wir überhaupt Zugang zur Wirklichkeit haben, dann würde also Hölderlin antworten: „Der Zugang beruht auf Gleichursprünglichkeit“ – auf Gleichursprünglichkeit - also, sozusagen – im Geschöpflichen – also, der Mensch ist doch nicht weniger ursprünglich als die Natur – in einem bestimmten Sinne kommt er auch aus ihr, aber – er ist Teil der Natur nicht nur, sondern – er hat diese Zeugenfähigkeit – und hat die Fähigkeit, also – diese ganze zweite Natur so – oder so – oder wie auch immer – zu schaffen.

Von daher ist erst mal die Frage – sozusagen: Lässt sich vernünftig Offenbarung denken? – einerseits ist es klar, dass es hier nur darum gehen kann, in vernünftiger Form – und, wenn man will, ist es dann sogar doppelt gemoppelt – „vernünftig denken“ –, also, insofern Offenbarung gedacht wird, hat es natürlich was mit Verstand und Vernunft zu tun –, und übrigens, in Hölderlins Werk - es gibt also etwa zum Beispiel einen Aufsatz hier über die Verfahrensweise des poetischen Geistes, der so theoretisch ist, dass ich nicht alles verstehe.

Es handelt sich bei dieser Dichterexistenz nicht darum, den Verstandes- und Vernunftbereich auszuschließen, sondern das ist innerhalb der Offenbarung, die sich einfach dadurch ereignet, dass wir also dieses Organ besitzen – Zeuge zu sein -, dass wir mit dieser psychischen Kapazität in der Welt sind –, damit ist gesagt, dass erst mal – also – Offenbarung eigentlich das Grundlegende ist.

Es kommt uns da Wissen zu – und dann kommen wir dazu, uns dieses Wissens auch zu versichern. Und das große Problem ist eigentlich, dass Verstand und Vernunft – zumindest in dem exzessiven Grade, in dem wir sie seit der Renaissance entwickelt haben -, mit der Abspaltung zu tun haben.

Wenn Descartes - an der Stelle, wo er dann sagt: „Ich denke, also bin ich“ – das große Problem hat, ob Gott nicht täuscht – also das Problem kann Hölderlin nicht haben. Das hat er auch nicht.

In Hölderlins Dichtung gibt es das Problem „Dieu trompeur“ – der täuschende Gott – nicht, sondern – die Frage ist, ob wir fähig sind, mit den Göttern also – und auch mit ihrem Gegangensein – irgendwie uns abzufinden - zurecht zu finden - damit umzugehen, aber nicht, dass es uns täuschen könnte, sondern das ist – also, insofern ist die Frage mit dem Ding an sich und wie wir überhaupt dazu kommen können – das ist ein negatives Kulturprodukt.

Also, es geht – wenn, dann um die vernünftige Form, in der das auch ausgedrückt werden kann, die Offenbarung - also, das Wissen über die Wirklichkeit –, denn: inhaltlich geht eben die Offenbarung – schon, indem wir die selber sind – voraus, also – wir sind eine Offenbarung des Universums.

Und dann, als Zweites, entbirgt es sich uns. Und je mehr wir – sozusagen – in einer Verfassung sind, die analog ist – die einfach Teil bleibt -, um so klarer ist, wie wir in dem Zusammenhang stehen.

Wenn dann die Frage – wie ich sie gestellt hatte: „Wo spricht noch Wirklichkeit?“ –, also, sprechen – um das zusammenzufassen – kann die Wirklichkeit deshalb genau zu uns, weil wir sprechen. Also, das ist ein – das ist – eigentlich ein Gespräch.

Und wenn Hölderlin irgendwo sagt – in einer der Hymnen – „Seit ein Gespräch wir sind / Und hören können aufeinander“ –, das bezieht das Universum ein, das ist ein Gespräch im Großen Stamm – ist das.

Und wir sprechen – wie Hölderlin eben sah – als mediale Zeugen des Seins. Und Hölderlin geht davon aus, also – wenn wir lange genug in dieser bezeugenden dichterischen Haltung sind – „Lang ist die Zeit, es ereignet sich aber das Wahre“ –, steht irgendwo – also, dann – das Wahre, das heißt einfach: wir könnten eine Welt aus lauter Wirklichkeiten – es könnte passieren – es ist nicht unmöglich, dass es geschieht: eine Welt aus lauter Wirklichkeiten – und von dort aus dann mag sich der ganze Reichtum der Kultur ereignen.

So dass es also bei der ganzen Fragestellung mit der Wirklichkeit, mit diesem Elementarproblem „Wie verhalten wir uns zu unserer schöpferischen Kraft, und wie steht die zur Wirklichkeit?“ – dass es da eigentlich um zwei Punkte geht – um oder zwei Aspekte -, die engstens zusammen gehören: das eine ist also der Kontakt zu unserer eigenen Ursächlichkeit – also, als sprachliche Wesen, die im Kontakt mit dem Universum sind – sowieso – mit der Ursächlichkeit des Ganzen -, wie verhalten wir uns also – wie können wir im Kontakt bleiben zu unserer Fähigkeit, Ursache zu sein?

Bei den Chinesen ist das der Freiheitsbegriff – selbst Ursache zu sein. Aber aus welcher Verfassung heraus Ursache sein – diese Frage des Kontakts, und – Hölderlin sagt übrigens an einer anderen Stelle, die ich jetzt nicht vorgelesen habe – an dieser Theorie-Stelle, übrigens – sagt er etwas, das auf Folgendes hinaus läuft: Dass die Bedingung dafür, dass wir in diesem Kontakt sein können oder in diesem Kontakt auch verharren können – das ist heiliges alias – und das ist ganz wichtig! – das Heilige ist ein völlig irdischer Begriff damit – uneigennütziges Verhalten und Standhalten – sei das.

Uneigennützig in dem Sinne, dass wir Organ sind – dass wir dienstbar bleiben - und Kreativität, unsere schöpferische Kraft, nicht einsetzen, um für uns was zu gewinnen – um uns durchzusetzen oder wichtig zu machen in der Welt, sondern in dem Sinne: umfassend uneigennützig sein.

Und das heißt zum Beispiel in einem seiner Gedichte auch: „Wenn nun die Götter mal gegangen sind“ - oder wenn wir in einem Zustand sind wie jetzt – er sagt dann: „Nichts leugnen, nichts erbitten“. Das heißt Uneigennützigkeit, also: an den Nutzen nicht denken.

Nicht: Ich muss überleben:

„Nichts leugnen, nichts erbitten“ – als ein Ausdruck – sozusagen – der Haltung dieser Uneigennützigkeit, weil – nur dann wage ich überhaupt, die Wirklichkeit zu sehen, wie sie ist, auch – also - diese Verhängnisseite der Wirklichkeit.

Das ist der eine Punkt, und in dem Sinne, also – das existenzielle Risiko, das er halt auf sich genommen hat – also, dass eben – das war ja auch eine – dieser so genannte Wahnsinn war ja auch eine Frage:

Wie konnte er diesen ungeheuren Widerspruch zwischen moderner Welt und dem, was er gesehen hatte, aushalten? Und zog sich halt zurück auf die Frühlinge, und so – nicht?

Und das Zweite ist – also, ich würde sagen: die Innigkeit und Inständigkeit, mit der er also an dieser Brücke ...

(Bandende)